

Hans und Margit, San José

Hans und Margit hängen an der Theke der Show-Bar ab - ein kanadischer Reggae-Schuppen in der Hauptstadt *San José*.

Hans erzählt von Holger, den sie gestern übelst ausgeraubt haben - in der Bar *Promesas* auf der *Avenida Central*, der Hauptstraße der Stadt.

Holger saß an der zur Straße offenen Bar mit dem Rücken zum Gehsteig. Dies war sein zweiter Fehler. Seinen ersten hatte er schon gemacht, indem er zu dieser späten Stunde überhaupt noch dort saß. Sein dritter Fehler: Er war wieder betrunken - also leichte Beute. Zwei Schwarze sind gekommen, haben ihn von hinten eine Pistole an die Nieren gehalten und ihn aufgefordert mitzukommen.

Er ist seine Papiere losgeworden, sein Bares und seine Credit-Card. Am nächsten Tag hat er sich in der deutschen Botschaft wiedergefunden. Das Übliche eben. Der Botschaft sind überfallene Landsleute völlig egal; wenn sie dann auch noch kein Geld haben, erst recht - Paradoxie der Realität.

Es muß schon ziemlich dick kommen, bevor die für einen den Finger krumm machen.

Hans hat weggeguckt, was hätte er auch anderes tun können, man kenne ihn ja schließlich, er wohne doch hier und möchte noch ein Weilchen am Leben bleiben.

Ein paar Tage später wird Hans tagsüber auf dem belebten Platz vor der Markthalle, einhundert Meter von seiner Billighotelbleibe entfernt, von zwei Ticos überfallen. Der eine sprang ihn von hinten an und drückte ihm die Halsschlagadern ab, der andere schlitze ihm mit einem Messer die Taschen auf. Dreitausend Colones waren die Beute. Niemanden habe es gekümmert.

Jeden Tag werden x-fach Leute auf der Straße überfallen, meistens sind es die Touristen - leichte Beute. Die Qualität der dabei praktizierten Gewalt nimmt dabei immer härtere Ausmaße an. Die Gefährlichsten sind dabei die Schwarzen aus *Limon*, die Geld für ihr Crack brauchen, das jetzt auch Costa Rica überschwemmt. Die Polizisten sind korrupt. Sie durchsuchen einen und kassieren alles Geld, das man mit sich führt. Und finden sie Stoff gibt es richtig üblen Ärger. Auch sie halten sich bevorzugt an Ausländer. Allgemein beliebteste Opfer sind Amerikaner und Deutsche, die auch am häufigsten in Costa Rica vertreten sind.

Die Huren sind das dritte Übel. Sie locken einen aufs Zimmer und dann hält ihr Zuhälter oder Compagnon einem ein Messer zwischen die Rippen. Ganz *San José* ist eine schmutzige Hure von der Größe einer Kleinstadt, aber dem kriminellen Ausmaß einer Weltmetropole.

Hans hat keine gute Meinung über San José.

San José hat, mit der dazugehörigen gleichnamigen Provinz, eine Million Einwohner. Dreißig Prozent der costaricanischen Bevölkerung leben hier. *San José*

liegt im Kessel des Hochlandes, in dem sechzig Prozent der Bevölkerung leben. Die Bevölkerungszahl wächst enorm.

Schon verschmelzen die Städte ringsum mit der Hauptstadt, die in der Mitte des Landes liegt, und durch die man hindurch muß, ob man will oder nicht. *San José* hat offiziell keine Slums, doch natürlich gibt es sie. Es gibt sie in den Außenbezirken und in der Stadtmitte wo sie sich metastasenartig ausbreiten. *San José* ist nicht Costa Rica.

San José ist nicht sehenswert und hat auch sonst wenig zu bieten, außer meist drittklassiger Rotlichtetablisements. *San José* ist voll von zwielichtigen, gestrandeten Figuren aus aller Welt. Filmreif, hätte es wenigstens ein gewisses Niveau in seinem täglichen Smog und Lärm. Aber *San José* läßt sich noch nicht einmal vergleichen mit anderen Städten, so unbedeutend ist es. *San José's* Leben spielt sich in dem kleinen Zentrum ab, nur ein paar Straßenzüge breit und lang im Schachbrettmuster. Ein paar mehr oder weniger interessante Museen, nichts von Bedeutung, ein Touristen-Markt und noch so etwas Überflüssiges wie ein Zoo, ein Zoo in einem Land von berauschender Artenvielfalt, dazwischen kleine, verlorene und lieblose Versuche einer Parkanlage, umgeben vom Lärm und Diesel der Stadt. Nichts von Bedeutung. Ohne Bedeutung sind auch die vielen bettelnden, alleingelassenen Kinder, sitzengelassenen Mütter, vergessenen Alten, die Alkoholiker und all das, was noch danach kommt. Sie vegetieren auf der Straße vor sich hin und irgendwann krepieren sie, und man steigt über sie hinweg, wie über einen großen Haufen Unrat, bis sie irgendwann weggebracht werden - Namenlose. In dieser Hinsicht hat *San José* seine Qualitäten. Die Reichen wohnen außerhalb, in Stadtteilen oder Vorstädten, aus denen man sich eigentlich gar nicht herauszubewegen braucht. Niemand verweilt gern länger in *San José*, als er muß. *San José* hat keine Slums, *San José* ist der Slum von Costa Rica. Costa Rica aber ist nicht *San José*.

Die Stadt hatte vor wenigen Jahren noch etwas, das mit liebenswerten Charme betitelt werden konnte. Dann kamen die Touristen und vor allem das Geld und damit der Neid auf ein vermeintlich besseres Leben. Was die Realität nicht hielt, das versprachen das Koks und das Crack. Das Übliche eben.

An einem kleinen Busbahnhof haben Margit und Hans ihr Café. Das *Cafe Verde*. Es ist gepachtet. Ein ganz normales Café, das irgendwie ziemlich deutsch aussieht und nicht besonders läuft. Touristen und Einheimische warten hier auf ihren Bus, der sie an die karibische Seite Costas Ricas bringt.

Eine junge Amerikanerin kommt herein - ohne Gepäck. Ihr Rucksack ist aus dem Laderaum eines Busses geklaut worden. Das Übliche. Sie nimmt es mit amerikanischer Gelassenheit und sagt: "Was solls, jetzt war ich drei Monate hier und zum Schluß wird mir dann doch noch alles geklaut." Mit einem gewissen Galgenhumor fügt sie hinzu: "Na ja, morgen gehts zurück nach L.A., somit habe ich

weniger zu schleppen. Ich hoffe nur, daß ich nicht allzusehr stinken werde, wenn ich zurück bin."

Eine Costaricanerin mit Kind kommt herein und fragt verschämt, ob man ihr erlauben würde die Toilette zu benutzen. Natürlich, keine Frage.

Der Friseur von Gegenüber kommt herein und holt sich seinen Kaffee. Zehn Minuten später bringt er die leere Tasse wieder und bedankt sich höflich.

Margit ist wie Hans seit fünfzehn Monaten in Costa Rica. In Deutschland war sie Sozialarbeiterin, hat aber als Korrekturleserin gearbeitet, weil sie in ihrem eigentlichen Beruf keinen Job fand. Dann seien viele Dinge einfach schiefgelaufen, wie das eben so ist. Sie reiste dann durch Mexico, Venezuela und Peru. In Costa Rica heiratete sie dann und blieb. Sie mag die Menschen hier und möchte eigentlich nicht mehr nach Deutschland zurück, obwohl sie oft das Heimweh plagt.

Hans sieht man seltener im Café Verde, dafür umso häufiger in den einschlägigen Kneipen der Stadt. Bevor die Sache mit dem Café anfang hat er in der Tourismussparte gearbeitet und Touren vermittelt. In Deutschland habe er immer nur gejobbt, wie er sagt, und sei immer öfter nach Süd-Amerika gereist. Die Abstände zwischen den Reisen seien immer kürzer und die Reisen immer länger geworden. Irgendwann ist er dann ganz hiergeblieben. *San José* sei ein scheiß Nest, aber es sei hier trotzdem angenehmer als in Deutschland, die Menschen, der Umgang ist angenehmer. Ja, das Café, davon könne man nicht leben. Wovon er denn lebe? - Lange Pause. Schließlich meint er, daß das eine ziemlich unanständige Frage sei, die man in Costa Rica niemanden stelle. Richtig unanständig sei die Frage, wiederholte er. Wieso? Weil hier jeder irgendwie Dreck am Stecken hat? Hans grinst und wechselt das Thema. Die Menschen seien sehr gläubig hier. Man dürfe gegen alles lästern, nur nicht gegen die Kirche und den Papst. Ja, Sonntags gehen sie alle zur Kirche, und danach, wenn sie sich den Segen abgeholt haben, zu den Huren. Hier sage niemand die Wahrheit, bzw. immer nur seine eigene.

"Warum kann niemand wenn es regnet die Bank von Costa Rica überfallen?" fragt er - "Weil die Kugeln nicht durch das Wasser kommen. Die Bullen schießen, aber die Kugeln fallen nach wenigen Metern einfach wieder runter. Das ist kein Quatsch. Das ist die Wahrheit. Wenn Du daran glaubst ist es war, und kein Polizist kommt mehr auf die Idee zu schießen wenn es regnet. Die Leute glauben hier alles, man muß es ihnen nur plausibel erklären. Es ist nicht wichtig ob etwas wahr ist. Wichtig ist nur, ob es wahr sein könnte."